



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cornelius: Der Schachtelmann : zweite Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Schachtelmann.

Novelle von Cornelius.

MUSEUM

Zweite Abtheilung.

Einst, sagte der Schachtelmann, war ich über der Arbeit eingeschlafen, und im Traum führte mich der Dämon in die geheimen Werkstätten des Meisters. Schauder ergreift mich noch jetzt, wenn ich daran denke, wie in ungeheueren Kesseln dort die sterblichen Hülsen der Menschen zu Pulver gestampft werden, das auf eisernen Platten getrocknet und geröstet, beim bläulichen Feuer der Berge dann in alle Welt getragen und in die unermessliche Luft ausgestreut wird, um da von Neuem den Kreislauf seines ephemeren Lebens zu beginnen. Erze und Steine werden hier mit den Stoffen der Thier- und Pflanzenwelt gemengt, auf daß das Niedere, das in rohen Klumpen ruht, geläutert und zum Uebergang in eine höhere Sphäre geschickt gemacht werde. Was bei dem Rösten und Trocknen verdunstet, das geht — so schien es mir — in den Aether über, ohne wieder auf unseren Erdball zurückzukehren; aber was in Pulverform sich niederschlägt und uns wieder als Staub erscheint, das wird erst durch mehrmaliges Läutern und öfteres Durchirren des Lebensprocesses und seiner verschiedenen Abstufungen in den reinen Himmel gelangen.

Sie können sich, Herr Doctor, daher meinen tödtlichen Abscheu vor dem Staube erklären und werden gewiß mein Bestreben billigen müssen, womit ich mich vor seiner Berührung auf alle Weise zu schützen suche. Was kann schrecklicher sein dem Geiste, der nach dem Unendlichen aufstrebt und das Höhere erfassen möchte, als sich stets von dem zurückgebliebenen Nests des Irdischen bedeckt und zurückgehalten zu sehen? Aehnlich jener Fliege, die die Abfälle ihrer Speise

mit sich herumträgt *). — Denken Sie sich, auf diese Weise athme ich vielleicht in diesem Augenblick die getrockneten und gerösteten Trümmer meiner seligen Urgroßmutter ein, sammt den noch nicht gehörig vergeistigten Ueberbleibseln ihrer ungeheueren Nachthaube, und werde nach wenigen Jahren eben so verschluckt! — Nein, es ist nicht zum Aushalten! —

Ich gerieth auf die abenteuerlichsten Gedanken und Einfälle, um mir diesen Feind, der mir immer lästiger wurde und mich selbst im Schlafe verfolgte, vom Halse zu schaffen, und mein ganzes Verhalten ist eine Folge dieser Anstrengungen, wie Sie sehen.

— Nun, und heute haben wir noch ein wirksameres Mittel kennen gelernt, sagte ich lächelnd und wies auf die Skizze.

— Ja wohl, ja wohl! rief der Kranke. Gott gebe, daß es ferner hilft. Es hat wahrlich schon gute Wirkung gethan, wie hätte ich Ihnen sonst die Geschichte meines Lebens so ungeschwächt geben können? Auch scheint es mir, als ob ich ein ganz anderer Mensch geworden wäre und mich viel kräftiger fühle. Friedrich, rief er, ich denke, wir gehen heut einmal wieder spazieren!

— Gelobt sei der Himmel, jauchzte dieser und schlug freudig in die Hände. Wollen Sie also ohne Bedeckung über dem Hut den Weg machen, lieber Herr?

— Ach so! rief der Patient erschrocken, ich bin ja ein geschlagener, ein unglücklicher Mann! Der Himmel nahm mir meine Schachtel.

— Auch dafür könnte Rath werden, entgegnete ich. Ich bitte, schicken Sie Friedrich in einer halben Stunde zu mir. —

Hiermit empfahl ich mich und eilte meiner Wohnung zu. Denn der Morgen war mir bei dem Schachtelmann schnell verstrichen, und sollte noch aus dem Spaziergange etwas werden, so hatte ich keine Minute zu verlieren.

Aus meiner Jugendzeit, das war mir gestern schon eingefallen, befand sich noch eine ganz ähnliche Schachtel unter dem Nachlasse meiner Mutter, die mir, der ich immer gern Alles nachahmte, ganz besonders gelungen war. Der Professor konnte, wenn er nicht

*) Der Schachtelmann scheint hier auf die Larve der *Chrysopa perla* anzuspielen, die mit den Häuten der verzehrten Blattläuse bedeckt ist.

Der Herausgeber.

Alles zu genau nahm, sie wirklich für die seinige halten; nur war sie bei weitem zu klein und paßte höchstens für den Kopf eines Kindes. Doch auch hiervon hoffte ich Vortheil zu ziehen. Ich fand sie nach meiner Zuhausekunft bald, leerte sie von dem gedörrten Obste, das meine Mutter darin aufbewahrt hatte, und der Diener nahm sie freudig in Empfang.

Es mochte jetzt nicht weit von der zwölften Stunde sein und ich legte mich daher in's Fenster, um, wie ich so oft gethan, den Schachtelmann aus seiner Wohnung treten zu sehen.

Gestern hatte ich bei mehreren Bekannten die Rede auf ihn gebracht, ohne von der näheren Verbindung, in welche ich mit ihm so schnell getreten war, mir jedoch etwas merken zu lassen, überhaupt hielt mich eine sonderbare Befangenheit ab, mir den Antheil zu gestehen, welchen ich an seinem Schicksal nahm. Immer, wenn ich an ihn dachte, trat mir das himmlischschöne Kind, dessen Bild mir der Zufall enthüllt hatte, als herrlich entfaltete Jungfrau entgegen und machte mich so zerstreut und nachdenkend, daß meine Freunde mich mit der Bemerkung neckten: ich werde mir wohl auf der Universität etwas Liebes ausgesucht haben und solches bald als Frau Doctorin nach Birkenfeld heimführen. Und doch wußte ich mich völlig davon frei. Auch hatte ich mit der Einrichtung meiner kleinen Junggesellenwirthschaft alle Hände voll zu thun, mußte durch eine gute Praxis mir erst meine Finanzen sichern, ehe ich an so etwas denken konnte. In Birkenfeld war, so viel ich bis jetzt gesehen hatte, keine passende Partie für einen armen Schlucker anzutreffen, der nicht viel mehr als sein Doctordiplom besaß; und zu einer Schaufahrt, einer Reise in die Umgegend, z. B. nach dem angenehmen Schönbrunn, fehlte es mir im Augenblicke gerade am Besten. Dort in dem Badeorte gab's gewiß eine beliebige Menge zur Auswahl von dem Artikel, nach dem mein Herz mit der Zeit doch verlangte. Solches denkend, schaute ich sehnsüchtig nach den fernen Bergen, da brummte die Marktglocke die Mittagstunde, es öffnete sich das finstere steinerne Haus, die Thüre knarrte in den rostigen Angeln, und heraus trat mein lieber Professor in dem früher gewohnten Anzuge. Nur der Hut entbehrte der ehemaligen Hülle, und stolz wie vor dreißig Jahren durch Antwerpens vollreiche Straßen, in demselben Costüm, wie es damals Mode war, wandelte der Schachtelmann über die bescheldene Gasse von

Birkenfeld. — In dem Städtchen herrschte große Freude; es hatte seine Merkwürdigkeit, von der jedem Fremden wunderliche Dinge erzählt worden waren, es konnte wieder neue Mären erfinden, abenteuerlicher als jene, es konnte ruhiger sich zum Schlummer niederlegen und kühner am Morgen erwachen, denn der Schachtelmann machte wieder seinen geheimnißvollen Gang zu der ungeheimnißvollen Stunde. Hätte Birkenfeld einen säbelbeinigen Trompeter gehabt, ich glaube, der hochweise Magistrat hätte es für zweckdienlich gehalten, diese wichtige Begebenheit durch ihn der Welt zu verkünden oder doch wenigstens die Stadtchronik mit dem heutigen Tage als einer neuen Epoche beginnen zu lassen. Allein, bedurfte es jemals solcher rauschenden Instrumente und des mistönenden tetr teng, tetr teng! um eine Neuigkeit mit der Schnelle des Windes in Birkenfeld zu verbreiten?

Jetziger Zeit, d. h. in dem Augenblicke, wo ich diese Begebenheit aus dem Anfang meiner ärztlichen Laufbahn zum Nutzen und Frommen meiner beiden Enkel niederschreibe, welche als ein Paar niedliche Mädchen dort am Tische sitzen und für den guten Großvater wärmende Pantoffeln nähen, jetziger Zeit, wo Dampfmaschinen und Eisenbahnen bekannte Dinge sind, kann so etwas nicht auffallen; es fiel auch damals nicht auf, und das ist es, was mich wundert. —

Genug, der Kranke, nachdem er vor der Hausthüre erst eine Priße genommen, war noch keine zwanzig Schritte über die Straße gegangen, so verließ der Krämer seinen Laden, der Käufer vergaß das Erhandelte, die Schuljugend ihr Mittagsbrod, der Gelehrte — wenn's einen in Birkenfeld gab — seine Bücher, die Weiber ihre Männer und umgekehrt. Es blieb Alles stehen und liegen, was weiter gehen, aufgehoben, fortgetragen und nach Hause eilen wollte und folgte Alles nur den beiden Schildkröten, dem Schachtelmann und seinem Diener.

Unter meinem Fenster angekommen, blieb der Professor stehen, und mit ihm stand der bunte Troß, wie von Zaubermacht gefesselt, voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Herr Doctor, rief der Professor zu mir hinauf, ich bitte, begleiten Sie mich, ich habe einiges Wichtige mit Ihnen zu reden.

— Gern, gern! war meine Antwort, und ehe zwei Minuten vergingen, war ich an meines Patienten Seite.

— Wahrlich, sagte der Schachtelmann nach einer Pause, während welcher wir auf dem Marktplatze angekommen waren, ich hoffe, wir haben dem argen Feinde einige Blößen abgemerkt, oder er ist es müde, einen Mann bis in das Grab zu verfolgen. Ich versichere Sie, Herr Doctor, die frische Luft thut mir unendlich wohl. Vier Jahre sind es, wie Friedrich sagt, daß wir unseren Spaziergang unterlassen haben, weil der Erzürnte sich an meiner eigenen Person vergriff. Vielleicht ist es der letzte schnackische Streich gewesen, den er mir hat spielen wollen und seine Herrschaft ist nun aus. Alle Geistermacht, wie uns ja die besten Kenner versichern, soll nur eine gewisse Zeit dauern. — Die Schachtel, welche Sie mir gütigst sandten, muß, wenn es wirklich die geraubte war, durch den unterlassenen Gebrauch merklich zusammengeschrumpft sein, und meinem Peiniger zum Troß ging ich dennoch aus. Sollte mir ein Unfall begegnen, so verlasse ich mich auf Ihren Beistand, Herr Doctor!

— Das können Sie mit Zuversicht! Muth nöthigt ja auch selbst den Unsterblichen Achtung ab, während träge Feigheit des Bösen Kraft zum Uebermuth steigert. Ich denke, wir wollen vereint keinem Gegner weichen! Dabei faßte ich des Schachtelmannes Arm und führte ihn zum Thor hinaus, damit wir nur recht bald die Fluren erreichten, denn auf der Landstraße, so fürchtete ich, möchte mein Patient leichter einen Rückfall bekommen. Dagegen lebte er in den blumigen Wiesen vollends auf, sein göttlicher Genius wurde immer kräftiger und sog mit vollen Zügen die langentbehrte Pracht der Schöpfung ein.

— Herr Doctor, sagte er endlich zu mir; ich machte am Ende doch einen dummen Streich, daß ich meine Frau verließ?

— Sie verließen Ihre Frau? fragte ich verwundert.

— Ja wohl that ich das. Ich konnte es nicht länger mehr abhalten. Auf dem abgelegenen Winkel, in welchen ich mich, wie ich Ihnen erzählte, zurückgezogen hatte, konnte ich zu keinem vernünftigen Gedanken kommen. War auch einmal eine ruhige Stunde, so erhob sich neben mir und hinter mir ein unheimliches Flüstern, jener geisterhafte Tanz der Atome begann und die ganze Schaar der Staubtheilchen stürzte und stimmerte mir so lange vor den Augen herum, bis ich Pinsel und Palette ermüdet niederlegte. Besah ich dann am anderen Morgen meine Arbeit, so hatte das schadenfrohe Geistervolk

mir dermaßen die Farben besudelt und mit Staub übertüncht, daß ich wie ein Kind hätte weinen mögen und im Grimme das Bild gegen die Wand warf. Meine Frau, die mich hätte trösten sollen, oder auch meine Bekannten, schalteten mich einen Narren, und so hatte ich denn Niemanden, dem ich meinen Schmerz erzählen konnte, oder der meine Klage verstanden hätte. Nach einigen Jahren, wo sich täglich und stündlich meine Plage erneute, war ich abgemagert wie ein Schatten und gedachte mit Wehmuth der glänzenden Pläne und Hoffnungen, wozu mich der Ueberfluß an zeitlichen Gütern und meine Unabhängigkeit berechtigte. Wie oft war ich beneidet worden von anderen Kunstgenossen, welche minder reich, wie ich, um's tägliche Brod arbeiten mußten und in Werken ermüdeten, die weder ihrer Laune zusagten, noch ihren Fähigkeiten angemessen waren. Ach und wie köstlich war ihr Zustand im Vergleich mit meiner Lage! Denn mit einer an Wahnsinn gränzenden Verzweiflung sah ich meinen Tod immer mehr herannahen, sah mit Entsetzen die höllische Freude meines Peinigers, mich nun bald gänzlich zu Staub zu mahlen, denn gedörrt und geröstet war ich schon bei lebendigem Leibe.

Eines Tages, wo ich in dumpfem Hinbrüten auf meinem Kämmerlein saß, hörte ich an der Thüre ein klägliches Weinen und ein leises Klopfen. Schon war ich auf einen neuen Spuk gefaßt und einzelne Staubthellchen tanzten vor meinen Augen nach dem Tacte dieser elenden Melodie, daß mir die Sinne fast vergingen, da glaubte ich in dem Weinenden meines Friedrichs Stimme zu erkennen und mich ermannend, fragte ich, was er vorhabe? — Ach, lieber Herr Professor, rief er unter Schluchzen, Sie sind es, um den ich weine; ich kann Ihr Elend, Ihren Jammer nicht länger mit ansehen! — Dieses Mitgefühl überraschte mich, ich sprang auf und ließ ihn herein, um mit ihm zu weinen. Hatte ich doch nun eine Seele, vor der ich meinen Kummer ausschütten konnte, wenn es auch die meines Dieners war. — Wie lange wir zusammengesessen und wie ich ihn mit dem Geheimniß, das so zerstörend an meinem Leben nagte, bekannt gemacht, weiß ich nicht. Es war schon dunkel geworden und noch immer hörte mir Friedrich mit Aufmerksamkeit zu, endlich entfuhr ihm die Worte: Wer weiß, ob nicht blos dieser Ort und dieses Haus von Beelzebub, des Staubgottes, Macht besessen ist und daß Sie ihm durch Entfernung von hier entfliehen könnten? — Dieser schlichte Ge-

danke, gleichsam von oben ihm eingegeben, fiel wie ein freudebringender Lichtstrahl in die Nacht meines Daseins. Ja, lauchzte ich und fiel dem Diener um den Hals, fort von hier, fort von dieser Unglücksstätte, noch in dieser Nacht! — Giltig packte ich meine Sachen zusammen, Friedrich besorgte, ohne daß es auffallen konnte, die übrigen nothwendigen Geschäfte und um zehn Uhr Abends waren wir zur Abreise gerüstet. Meiner Frau hinterließ ich einige Zeilen des Inhalts, daß ich verreisen und wahrscheinlich längere Zeit ausbleiben werde; und gewiß hat sie sich bei ihren Enten und Gänsen und bei der emsigen Sorgfalt für das Hauswesen bald und leicht über meinen Verlust getröstet. Meinen anderen Bekannten ist meine Entfernung auch nicht aufgefallen, da ich schon lange mich von allen zurückgezogen hatte und man meine Sonderbarkeiten, wie sie sich ausdrückten, gewohnt war.

— Und Toni? fragte ich den Professor, der einen Augenblick still gestanden war, um frischen Athem zu schöpfen.

— Ja, Toni! sagte er, und ein tiefer Seufzer entwand sich seiner Brust, Toni, Du Liebling Aller, die Dich sahen, Du hast in meinen Träumen mich oft erquickt mit Deinem Lächeln! Du bist mit mir gezogen in meine Einsamkeit, obgleich ich Dich lieblos verlassen habe!

Eine Thräne schien sich in dem Auge des Schachtelmannes zu sammeln bei der Erinnerung an sein geliebtes Kind, und mich ergriff unendliches Mitleid mit einem Manne, welcher durch eine seltsame Idee so elend geworden war. Toni, sagte ich nach einigen Minuten, denn ich fühlte wohl, daß ferneres Reden über sie jetzt der beste Trost für ihn sein werde, Toni muß ein herrliches Mädchen geworden sein, wenn sie jenem Bilde ähnlich ist.

— Ich sollte es denken, antwortete er, daß das Bild ihr gleichen müßte, weil ich meiner Phantasie in dieser Hinsicht so ziemlich trauen darf.

— Und haben Sie jenes Gemälde nur aus dem Gedächtnisse hervorgezaubert? fragte ich.

— So ist es. Es war meine liebste Erholung, mich durch die Kunst mit ihr in einen gewissen geistigen Rapport zu setzen und mir dadurch Toni's Gesellschaft zu verschaffen. Und dieses Vergnügen habe ich mir beinahe jedes Jahr bereitet. Sie können alle diese Bilder in meinem Hause sehen, die gleichsam eine Lebensgeschichte

meiner Tochter sind und zeigen, wie sich aus der Knospe allmählig die Blume entfaltet und wie jede Entwicklung, jedes neue Blatt wie von einem aufmerksamen Naturforscher angemerkt und aufgezeichnet worden ist. Aber gesehen habe ich sie seit meiner Flucht nicht wieder, auch nicht versucht, mir Kunde von dem Leben der Meinigen zu verschaffen. Doch, wie gesagt, ich glaube, es war ein dummer Streich, daß ich meine Frau verließ.

— Wenn Sie das glauben, Herr Professor, entgegnete ich, so ist es ja leicht, denselben zu verbessern; eine Reise würde für Ihre Gesundheit gewiß zuträglich sein.

— Ach, seufzte er traurig, Sie wissen nicht, welchen Plackereien ich dabei ausgesetzt bin, welche neue Gelegenheit zum Quälen ich meinem Feinde dadurch gebe. Denken Sie nur an die staubigen Landstraßen, von dem Rollen des Wagens stets aufgereizt; das tolle Wirbeln der Atome um einen solchen Kasten und das Hohngelächter Beelzebubs und seiner Genossen, wenn sie die Räder umhüpfen, den Kutschenschlag bedecken und von den Kleidern und Koffern der Reisenden Besitz nehmen. Wie könnte da eine dreidoppelte Hülle, noch über meine Schalen gezogen, mich schützen? Müßte ich doch wenigstens den Mund frei lassen, um Athem zu schöpfen und mit jedem Zuge Tausende der höllischen Geister verschlucken? — Nein, bester Herr Doctor, zu einem solchen Wagniß bin ich zu alt, durch vielfachen langjährigen Kampf schon zu sehr ermattet.

Ich dachte einige Augenblicke nach, denn der Schachtelmann hatte eigentlich recht, und ich schauderte unwillkürlich, wenn ich mir das Fahren in der Sonnenhitze auf staubigen Straßen vergegenwärtigte. Endlich sagte ich: Wenn Sie nur des Nachts reisten, in den kühlen, erquickenden Stunden, wo die Erde vom Thau befeuchtet ist und Labung jedem Grashalme zu Theil wird.

Der Schachtelmann sann einige Zeit nach, dann faßte er mit jugendlichem Feuer meine Hände, sah mir freudig in's Gesicht und sagte: Ich glaube, Sie haben's getroffen! O, endlich finde ich doch einen Retter! — Aber, lieber Herr Doctor, Sie dürfen mich nicht verlassen, Sie müssen mit mir in den Kampf gehen, wollen Sie das? —

Wie konnte ich solchen Bitten widerstehen, vorzüglich da es schon längst mein Wunsch war, einen kleinen Kreuz- und Querzug zu

machen? Mit dem Anstande eines Arztes, der seinen Willen, seine Kräfte, sein Alles dem Kranken opfert, sagte ich daher: Sie haben ganz über mich zu gebieten, Herr Professor! meine übrigen Patienten werde ich einem Freunde übertragen und zudem habe ich keine gefährlichen, hin also jeden Augenblick bereit.

— Schön! gab er zur Antwort. Darum lassen Sie uns bald reisen, heute noch, jeder Verzug vergrößert meine Schuld. Ach, und Toni hat schon lange auf den Vater warten müssen.

— Es kommt heute Abend gegen neun Uhr eine Post hier durch Birkenfeld, bemerkte ich, diese wird bis zum Morgen, noch ehe die Sonne ihre brennenden Strahlen auf die Erde sendet, in Schönbrunn sein; wie wäre es, wenn Sie diese Gelegenheit benutzten, um zu versuchen, welche Wirkung das Fahren auf Ihren Gesundheitszustand macht?

— Herrlich, herrlich, rief mein Kranker, ich kenne diesen Ort von früher her. Er liegt in der Richtung unseres Weges und ist nicht sehr weit von S.

— Nun denn, sagte ich, so werde ich Sie um die bestimmte Zeit abholen.

— Friedrich wird unterdessen Alles besorgen, und ich bitte, meine Börse als die Ihrige anzusehen, mich ganz zum Vollstrecker Ihrer Wünsche zu machen. Und so gingen wir zufrieden und voll Hoffnungen nach Birkenfeld zurück.

Am Nachmittage trübte sich der Himmel und die Nacht war so dunkel, als ich je eine sah. Endlich rollte der Wagen heran, hielt am Posthause, wo wir schon einige Zeit seiner harreten. Und da in Birkenfeld eine bloße Expedition war, auch die Route keinen langen Aufenthalt gestattete, so wurden wir drei ohne Weiteres zu den schon im Wagen sitzenden Passagieren geschoben.

Unsere Abfahrt geschah so schnell und so ganz eigentlich in der größten Finsterniß, daß dem armen Robert keine Zeit zu Protestationen übrig blieb — wenn sich wirklich dergleichen bei ihm regten. Er hatte in der Passagierstube des Posthauses nur sehr wenig gesprochen und dies Wenige ganz leise geflüstert, als wolle er sich unbemerkt aus Birkenfeld schleichen und als fürchte er, der Feind möchte seinen Plan errathen und voll Wuth nachheilen. Nur zuweilen hatte er meine Hand gefaßt und diese gedrückt, um sich zu überzeugen,

daß ich wirklich bei ihm sei; und als wir endlich zum schnellen Einsteigen ermahnt wurden, da lispelte er mir noch zu: Lassen Sie uns munter bleiben, Herr Doctor, und wehren Sie dem Schlafe! —

Man schob uns, wie gesagt, in den Wagen, in welchem, wie ich am anderen Morgen bemerkte, außer uns noch fünf Fremde waren. Denn das Licht, welches an der Thüre des Posthauses hing, warf zwar scharfe Strahlen durch die finstere Nacht, beleuchtete aber nur die Füße derer, die im Wagen saßen. Meinen Kranken führte ich die Treppe hinab, Friedrich trug einiges Gepäck, und mein Auge entdeckte zwischen mehreren dunkeln und bestiefteten Beinen ein niedliches Füßchen, von einem weißen Strumpfe umschlossen, über welchem sich ein schwarzes Band auf das anmuthigste kreuzte. Ich ließ Herrn Robert den Vorrang auf dem Rücksitz und pflanzte mich neben den eben beschriebenen weißen Strumpf mit den schwarzen Kreuzbändern. Im Niederstgen berührte ich einen weichen, seidnen Mantel; allein zu sehen, wem dieser angehöre und ob meine Nachbarin reizend sei oder nicht, war eine platte Unmöglichkeit. Ich nahm das Erstere an und stammelte einige Entschuldigungen, erhielt aber keine Antwort. Der Professor stieß mit seinen vielen Hüllen und den pappenen Armschienen überall an und meine Nachbarin schien bei seinem Erscheinen leise zu kichern; denn die Reisenden im Wagen hatten den Vortheil, die neuen Gäste besser erkennen zu können, als wir sie, die aus dem Hellen in das Dunkel hinausgestoßen wurden. In dem Augenblicke, da Robert seinen Platz einnehmen wollte, erscholl ein gellender Schrei, und eine erschreckte weibliche Stimme rief: Ach Gott, mein Jackson, mein Jackson! Komm her, mein Hund, Du treues, armes Thier! — Ich bückte mich schnell und griff nach der Gegend zwischen unseren Füßen, von welcher der Schrei ertönt war, um die Ungeschicklichkeit meines Reisegefährten zu verbessern, auch meine Nachbarin mußte den Hund haben schützen wollen, denn ich berührte bei dem Versuche ihre warme kleine Hand, was mir wie ein elektrischer Schlag durch alle Glieder fuhr. Zum Unglück aber hatte auch die Bestizgerin des schreienden Ungethüms sich weit vorgeneigt, und unsere drei Köpfe prallten in der Finsterniß dermaßen an einander, daß mir im eigentlichen Sinne das Feuer aus den Augen sprang. Die alte Dame tobte und weinte, meine Nachbarin lachte, und ich rieb mir die Stirn. Jetzt rollte der Wagen über das ziemlich holprige Pflaster von

Birkenfeld und übertäubte den Wirrarr; ich aber behielt den schuldlos getretenen Mops, die Ursache des ganzen Tumultes, als Siegeszeichen auf meinen Knien. Bald gelangten wir vor das Thor auf einen angenehmen Sandweg, und die Worte der Dame konnten wieder vernommen werden. Aber mein Gott, sagte sie und schien wieder besänftigt, wo ist denn das arme Thier? Hast Du ihn, liebe Wilhelmine? — Nein, gute Tante, antwortete meine Nachbarin. — Er ist unter meinem Schutze, versetzte ich freundlich und fuhr dabei lieblosend dem Hunde mit der Hand über den Kopf, aber erschrocken schrie ich auf, denn das böse Thier biß mich, den Unbekannten, tüchtig in den Finger, daß das Blut aus der Wunde drang. Herr Jesus! rief Wilhelmine, ich bitte, geben Sie mir den Jackson, er kennt Sie nicht und könnte Ihnen wirklich wehe thun! Dabei suchte sie im Dunkeln den Unbändigen zu erfassen, und unsere Hände berührten sich noch einmal, wobei sie das Blut an meinem Finger gespürt haben mußte, denn sie sagte plötzlich mit einer Theilnahme, die mir unendlich wohl that: Ich glaube, das garstige Thier hat Sie schon verwundet, Sie bluten ja. Mit diesen Worten faste sie meine Hand und verband die Wunde trotz meiner Versicherung, daß es Nichts zu bedeuten habe, und unsere Bekanntschaft machte durch diesen kleinen Umstand schon einen bedeutenden Fortschritt.

Da ich aus dem ferneren Gespräche erfuhr, daß die beiden Frauenzimmer gleichfalls nach dem Badeorte wollten, so gab mir dies erwünschte Veranlassung, die Unterhaltung fortzusetzen; ich war als Kind mit meinen Eltern mehrmals dort gewesen und konnte daher Wilhelminens Fragen ziemlich vollständig befriedigen. War es überhaupt das Eigenthümliche dieser nächtlichen Fahrt, die mir eine Ungezwungenheit verlieh, welche ich am Tage oft vergebens suchte, war es der angenehme Ton ihrer Stimme, ihre kindliche Neugierde, welche mich fesselten? Genug, ich fühlte mich so wohl, so selig, wir plauderten so vertraut und harmlos, wie ein Paar Kinder, daß wir die übrige Gesellschaft ganz vergessen hatten und von einem lauten Schnarchen, das sich in der anderen Ecke des Wagens hören ließ, plötzlich erschrocken zusammensuhren.

— Es liegt sich hier verdammt hart, sagte eine unwillige Männerstimme; mit dem Schlafe will es nicht gehen, so bequem ich mir's auch zu machen suche; und zudem ist's nicht still genug, um ruhen

zu können. Bei Gott, wäre mein Onkel an meiner Stelle, fuhr er fort und gähnte recht vernehmlich, der würde schon ein halbes Donnerwetter herbeigeflucht haben.

— Es sollte mir leid thun, entgegnete ich höflich, wenn ich Sie im Schlummer gestört hätte, doch denke ich, Unterhaltung ist das beste Mittel, einen Weg zu verkürzen.

— Mag sein, erwiederte jener, doch könnte ich Ihnen, mein Herr, eine Geschichte erzählen von meinem Onkel — ich meine nicht denselben, dessen ich so eben gedachte, sondern einen anderen. . . .

— War das nicht die Geschichte von Ihrem Onkel Friedrich, die Sie uns vor wenigen Stunden zum Besten gaben? fragte eine andere Stimme mit schlecht unterdrücktem Lachen.

— Sie schmeicheln mir durch Ihr treues Gedächtniß, versetzte der erste wieder, aber ich versichere Sie, daß ich nicht die Geschichte meines Onkels Friedrich im Sinne hatte, als ich aus dem Schlafe gestört wurde.

— Nun, wie viel Onkels hatten Sie denn eigentlich? Ich denke, Sie haben uns mit lauter Erzählungen Ihrer Onkels unterhalten?

— Es war dieses der witzigste und unterhaltendste von den Brüdern meines Vaters, — wollte ich sagen — von den Brüdern meiner Mutter; dieser Onkel Friedrich, fuhr der unermüdliche Onkel-erzähler fort, war zwar geistvoll und witzig, allein er kam bei Weitem dem wahrhaft Launigen und Originellen nicht gleich, das meinen Onkel Anton auszeichnete und von dem mir so eben eine höchst komische Geschichte einfiel. Es war, wenn ich die Sache recht überlege, zwar nicht mein eigentlicher Onkel, aber wir nannten ihn in unserer Familie nun einmal den Onkel Anton. . . .

— Bei uns, sagte jetzt die Dame, deren Mops mich in den Finger gebissen hatte, mit einem sehr gezierten Ausdrucke; bei uns kommt diese Bezeichnung nur den Brüdern des Vaters zu, hingegen die der Mutter heißen Tant — —

— Tanten! ganz recht Tanten, rief der zweite, den schon die Geschichten der Onkels ergötzt hatten, und lachte unmäßig; wissen Sie uns keine Geschichten von Tanten zu erzählen?

— Sie entschuldigen, bemerkte der erste ganz ernsthaft, gegen die Dame gewendet; in unserer Familie nannten wir selbst diejenigen Onkels, welche gar nicht mit uns verwandt waren.

Den Teufel auch, lachte der zweite; da konnten Sie ungemein viel Dnkels bekommen und das mit der leichtesten Mühe von der Welt. Aber ich bitte Sie, Frau Forsträthin, sagte er zu der Eigenthümerin des Hundes, finden Sie das nicht gegen alle Natur?

— Ich bin eine Feindin jeder Unnatürlichkeit, sagte diese mit einem erkünsteltesten Zischen des Mundes, als habe sie ein Stück Zucker in demselben; bei uns geht auch das Ungezwungene über Alles, und ich bin gewiß, Jedermann gibt sich vortheilhafter, wenn er natürlich bleibt, als wenn er affectirt.

— Liebe Tante, sagte jetzt Wilhelmine, der wahrscheinlich die Unterhaltung peinlich war, sehen Sie nur, wie ruhig der arme Jackson ist.

— Ja, ich wollte, wir könnten sehen, brummte der Dnkelsbegehrte. Es ist erschrecklich finster und der Staub auch unerträglich!

— Staub! — Staub! — Ist auch Staub in dem Wagen? stöhnte der Professor und faßte krampfhaft meine beiden Hände.

Ich suchte den Erschrockenen zu trösten und ihn meines kräftigen Beistandes zu versichern, so viel dies in der Dunkelheit möglich war und — war es Zufall oder Fügung — ich berührte bei diesem Bestreben mehrmals die weichen Hände meiner Nachbarin, was mir viel angenehmer dünkte, als das Anprellen an des Schachtelmannes Armschienen und wohlgesteifte Ueberzüge.

— Bei uns, hob die Forsträthin wieder an, und ich merkte jetzt, daß sie fast jeden Satz mit diesen Worten begann, wie es gewöhnlich Menschen thun, die noch nicht viel von der Heimath entfernt waren; bei uns wird man wenig vom Staube geplagt, und ich kann versichern, daß . . .

— Ist's möglich! unterbrach sie mein Kranker und athmete wieder freier; aber ich bitte, Verehrteste, wie fangen Sie das an?

— Bei uns kehren wir ihn weg, und ich kann Sie versichern, das ist das beste Mittel dagegen. Mir sollte er kommen, lachte sie. Bei uns lege ich den Besen und die Bürste fast nicht aus der Hand; da muß Alles spiegelblank sein, und selbst auf die Reise nehme ich immer solche Instrumente mit.

Der Schachtelmann duckte schnell bei den Worten Besen und Bürste wieder in seine Schalen zurück und rückte von der kehrlustigen

Frau Forsträthin so weit wie möglich hinweg nach dem Dufelerzähler hin.

— Ich, sagte dieser und lachte, ich schere mich den Henker viel um Staub; da geht es mir gerade wie meinem Dufel Georg, dem ehrlichen Dragonercapitän, der noch den Feldzug nach Amerika mitgemacht hatte, bei dem lag er fingerhoch auf den Tischen.

Als hätte den Professor eine Otter gestochen, so fuhr er in die Höhe, und ich, die Wirkung dieser Unterhaltung auf meinen Kranken fühlend, erwiederte: Daß es allerdings Fälle geben könnte, wo Staub einen nachtheiligen Einfluß auf die Menschen ausüben dürfte; wir hätten ja die Fälle täglich vor Augen, wie Müller, Steinmeyer und dergleichen Leute an Lungenbeschwerden, Asthma und sonstigen Uebeln litten, und schloß damit, daß auch eine oft unbedeutende Menge dieses Giftes für zartgebaute Naturen schädlich werden könnte.

Der etwas rohe Dufelerzähler wollte sich dabei ausschütten vor Lachen, allein die Frauenzimmer pflichteten mir bei, und ich bemerkte zu meinem Vergnügen, daß ich mir ihre Achtung dadurch gewann. Allmählig erholte sich auch der Schachtelmann wieder und drückte mir zum Zeichen seines Wohlwollens die Hand. Einige Reisende versanken wieder in Schlummer, es graute endlich der Morgen, und wir sahen bald das Ziel unserer Fahrt, wenn auch nicht im rothigen Sonnenlichte, doch in einem angenehmen grauen Nebelschleier vor uns liegen.

Mit der zunehmenden Helle des Tages nahm auch mein Verlangen zu, die Züge meiner Nachbarin näher zu erforschen, denn ich wußte mir selbst nicht die Anziehungskraft und das Interesse zu enträthseln, das mich zu der Unbekannten zog, und schrieb es dem magischen Zauber hoher Schönheit und großer Reize zu, die, wie ich vermuthe, auch im Dunkeln wirken. Die Umstände waren jedoch nicht günstig. Ein übermäßig großer Reisehut beschattete das Gesicht, und die etwaigen Segmente und Aphorismen, welche eine geschickte Wendung des Kopfes mir hätte enthüllen können, wurden von einem dichten Schleier bedeckt, den höchstens der Strahl der vollen Mittagssonne, aber keineswegs der halbe Dämmerungschimmer dieses Morgens zu durchdringen vermochte. Ein schwarzer seidener Mantel umschloß, wie schon gesagt, die übrige Gestalt, und nur eine goldene

Halskette ward außerdem noch meinen scharfen Augen für einen Moment sichtbar.

Diese, so dachte ich, soll Dir zum Wiedererkenntniszeichen dienen und die forsträthliche Tante zum Führer, da wahrscheinlich meine Schöne nicht ohne deren Begleitung im Badeorte auftritt. Die Züge der Tante dagegen waren um so leichter zu unterscheiden und zu behalten, da die Nase sich ungebührlich und auf Kosten der anderen Theile erhob und man eigentlich nur von dieser Nase sprechen konnte, hätte man ihr Gesicht schildern wollen. —

Der Wagen hielt jetzt vor dem Gasthause zu Schönbrunn. Ich wollte schnell herauspringen und den Damen beim Aussteigen behilflich sein; allein mein Patient hielt mich bei den Armen fest, winkte mir bedeutsam mit den Augen und sagte, ängstlich bittend: Herr Doctor, bester Herr Doctor, verlassen Sie mich nicht.

Wohl oder übel mußte ich also bleiben, bis sämtliche Reisende den Wagen verlassen hatten, dann erst wagte sich der Schachtelmann hervor, lugte bedächtig zur Rechten und Linken und bat mich endlich, ihn nach dem Zimmer zu führen, wo mich neue Qual und Sorge traf.

Der Fußboden war nämlich mit Sand bestreut; eine Sitte, die ich seit dieser Zeit nie habe leiden können, und sonst auch nicht von exemplarischer Sauberkeit. Dabei hüpfte und sprang der stinke Kellner durch die Stube, daß Millionen Staubtheilchen ihm beständig um die Ohren sausten; und der Sand klirrte und knatterte so schrill und eigenthümlich auf den Dielen, daß mein Schachtelmann vor Angst nicht wußte, wo er hintreten sollte. Er berührte anfangs mit den Fußspitzen kaum die Erde und hob die Beine so hoch, als wäre er durch ein tiefes Wasser, wo er jeden Augenblick zu versinken fürchte, doch endlich sank er ohnmächtig in meine und Friedrich's Arme, und wir mußten ihn schwebend auf ein Sopha tragen.

Kaum gewahrte dies der Kellner, so lief er wie besessen hin und her, brachte Niechfläschchen und frisches Wasser, rannte nach dem Wirth und dem Brunnenarzte, und alle unsere Bitten und Befehle, daß er ruhig bleiben, leise auftreten und mit seinem unsinnigen Toben aufhören sollte, waren bei der Sucht, sich recht hilfreich und diensfertig zu zeigen, ganz vergebens. Endlich packte ihn Friedrich am Kragen, stülpte den Verblüfften ziemlich unsanft die Treppe hinab

und stellte so die nöthige Ruhe wieder her. Des Professors Ohnmacht dauerte nicht lange; als er erwachte, sah er mich wehmüthig an und sprach: Glauben Sie, daß unsere schnelle Abreise dennoch ruckbar ward?

— Diesen da hoffe ich bald überwinden zu können, erwiederte ich und deutete auf den Sand.

— Meinen Sie? war seine kleingläubige Antwort; mir ist jedoch sehr übel.

Ich ließ darauf den Kranken zu Bett bringen, gab ihm etwas Laudanum, und zu meiner Freude war er bald darauf ruhig eingeschlummert. Friedrich mußte unterdessen den Sand ausfegen, die Kleider ausbürsten und überhaupt eine so gründliche Vertreibung des Staubes vornehmen, als hinge davon das Wohl und Wehe ganzer Nationen ab.

Nachdem ich auf diese Weise meiner Pflicht Genüge geleistet, glaubte ich dem Rufe des Herzens folgen zu dürfen, das mich nach der Unbekannten zog. Ich ließ Friedrich bei dem Kranken und wandelte, stattdlich gepußt und sorgfältig gebürstet, in den angenehmen Spaziergängen Schönbrunn's umher. Eine Menge Badegäste begegneten mir daselbst, viele trugen goldene Ketten um den Hals, allein mit Schrecken fürchtete ich in ihnen meine Unbekannte entdecken zu müssen, so wenig entsprachen sie dem Ideal, das ich mir von der Holden gemacht; Andere dagegen, wo ich wünschte, daß sie ihnen gleiche, trugen das Erkennungszeichen nicht; und müde und matt von dem vergeblichen Laufen, suchte ich mich mit der Mittagszeit zu trösten, da ich vom Kellner erfahren hatte, daß die sämtliche Reisegesellschaft von heut Morgen hier eingekehrt sei.

Richtig, ich hatte mich nicht getäuscht. Ein flüchtiger Blick über die lange Speisetafel traf bald auf die ungeheuere Nase der forsräthlichen Tante, und dicht neben derselben gewahrte ich auch meine Kleine, meine Unbekannte, um den sammtweichen Nacken das goldene Kettlein. Schnell nahm ich von einem gegenüberstehenden Stuhl Besitz und war übergücklich, als ich von Beiden wieder erkannt und mit aller Freundlichkeit eines alten Bekannten aufgenommen wurde; denn Wilhelmine übertraf nicht nur alle am heutigen Morgen gemusterten Schönen, sondern auch den Kreis meiner sämtlichen Bekanntschaft; und ich habe immer gefunden, daß das mit fünfundswan-

zig Jahren eine gefährliche Ueberzeugung ist. Um so sonderbarer hatte das reizende Mädchen doch durchaus nichts Fremdes für mich, und ich hätte darauf schwören wollen, ich habe sie schon früher als Kind einmal gesehen, ohne mich besinnen zu können, wo und wie? Die Stunden flogen uns gleich Minuten dahin, und erst Wilhelmminens Fragen nach dem Kranken ließen mich wieder an den Professor denken, den ich wahrlich ganz vergessen hatte.

Nachdem ich noch die Erlaubniß erhalten, die beiden Damen zu einem Spaziergang in den Anlagen begleiten zu dürfen, wenn es kühl geworden, eilte ich auf mein Zimmer und fand hier Friedrich, den treuen Diener und Leidensgefährten, wahrscheinlich aus purer Sympathie für seinen Herrn, gleichfalls in einen süßen Schlummer versunken. Ich mußte unwillkürlich lächeln, als die beiden Schildkröten so brüderlich schnarchten, und setzte mich auf das Sopha, um, wenn auch nicht zu schlafen, doch die seligen Stunden, die ich verlebte, noch einmal zu durchleben.

— Daß Du die Pest hättest! rief auf einmal Friedrich's mißtönende Stimme, und er schlug mit beiden Händen nach einer großen Schmeißfliege, welche die Kühnheit gehabt hatte, seine Nase zu kitzeln, fiel aber durch die vergeblichen Lusthiebe vom Stuhle und erwachte so vollends. Der arme Teufel, der sich wahrscheinlich zu Hause in seiner einsamen Kammer wähnte, die seit Jahren außer ihm kein menschlicher Fuß betreten, gerieth in eine grenzenlose Verlegenheit, als er bemerkte, wo er war und daß er sich in meiner und seines Herrn Gegenwart habe vom Schlafe überraschen lassen. Seine Geberden waren höchst komisch, Thränen der Scham rannen zuletzt über seine gefurchte Wange, und seine Lippen stammelten unverständliche Bethuerungen seiner Dienstergebenheit und Unschuld.

Der Schachtelmann, gleich mir durch Friedrich's Schreien und Fall aus dem Schlummer aufgeschreckt, konnte doch bei dem Anblick des flehenden Dieners und der Schnelligkeit, womit sich dieser von der Erde aufraffte, ein herzliches Lachen nicht unterdrücken und rief mit jugendlicher Munterkeit: Was den Henker treibst Du da für närrische Poffen? Ha, ha, ha! hätt' ich doch nimmer geglaubt, daß Du so stink sein könntest? — Du springst ja wie ein Eichhägchen, während Du die Größe und Farbe eines Bären hast! — Herr Doctor, ich bitte, sehen Sie jemals etwas Aehnliches?

Grenzboten 1844. II.

— Sie schliefen recht gut und sanft, erwiederte ich, gleichfalls lachend, vielleicht hat Friedrich Sie doch in Ihrer Ruhe gestört?

— Nein, nein! ich bin sehr froh, daß ich so unerwartet geweckt worden bin, und fühle mich so munter und leicht, daß ich mit Friedrich tanzen könnte. Dabei sprang mein Kranker vom Bette herab und hüpfte vergnügt in der Stube umher.

Blötzlich schien es ihm einzufallen, daß er sich in Schönbrunn befinde, und welche Zufälle ihn am Morgen auf das Lager geworfen hatten. Er blieb stehen, legte die Hand an die Stirn, und sein Auge verdüsterte sich. O Gott, murmelte er, wie kann man doch so leichtsinnig sein und seinem Feinde solche Blößen geben?

— Glück auf, Herr Professor! sprach ich und reichte ihm freundlich die Hand. Lassen Sie uns vergessen, was dahinten liegt, und freudig die Gegenwart genießen. Ich habe für Sie eine Mahlzeit bestellt, die Ihnen zuträglich sein wird, da Sie doch einmal die Mittagstunde verschlafen haben; nachher machen wir einen Gang in's Freie. Sie werden alte Bekannte treffen, die Frau Forsträthin, welche jeden Satz mit „bei uns“ anfängt, und deren reizende Nichte. Ich habe mit ihnen an der Wirthstafel gegessen und versprochen, sie auf den Abend abzuholen.

Es war Manches, was meinem Patienten Bedenklichkeiten machte in meinem Vorschlage, besonders schien es ihm zu gewagt, sich am Abend dem Staubteufel blozustellen, der eigentlich ein Geist der Finsterniß sei und dessen Herrschaft nur am hellen Mittag weniger zu fürchten. Aber wozu kann ein Verliebter, und ein solcher war ich damals, nicht überreden? das Aufheiternde neuer Umgebungen und eines Glases guten Weins kam noch hinzu, und so ließ sich der Professor endlich Alles gefallen. Die Damen erwarteten uns schon, und so wanderten wir sämmtlich in's Freie. Robert mit der Tante ergoß sich über Licht- und Schattenmassen, über Baumschlag, Luft- und Linearperspective und über hundert andere Gegenstände mit der Beredsamkeit und dem Feuer eines Künstlers, daß die gute Tante nur zuweilen ein „bei uns“ einschieben, aber nie ihren Satz vollenden und angeben konnte, wie es denn eigentlich „bei uns“ wäre?

Bei uns d. h. bei mir und der schönen Wilhelmine standen die Sachen vortrefflich. Je mehr der Professor declamirte und mit der

Forsträthin voranschritt, um so mehr hatte ich Gelegenheit, mein Herz sprechen zu lassen; und als wir jetzt aus der großen Allee in einen Seitenweg einbogen, der nach vielfachen Krümmungen zwischen duftenden Blumen und Gesträuchen zu einer heimlich und still gelegenen Klausel führt, da gab sich auch meine Begleiterin mit dem Zutrauen eines Kindes mir offener hin und ließ mich Blicke in ihre kristallhelle Seele thun, die mir einen ganzen Himmel erschlossen. Sie erzählte mir, daß sie, so lange sie sich zu erinnern wisse, im Hause der Tante gelebt habe, welche an den Forstrath Brandes in Hochheim verheirathet gewesen, daß diese Ehe kinderlos geblieben und vor zwei Jahren durch den Tod des reichen Forstraths aufgelöst worden sei. Auch ich hatte meine kleinen Freuden und Leiden, meine Hoffnungen und Aussichten in Birkenfeld geschildert und war mit Wohlwollen angehört worden. Besonderes Interesse zeigte Wilhelmine, als ich von dem Professor sprach und mich über die eigne Reizbarkeit seiner Nerven ausließ; denn das Weib in seiner geräuschlosen, unermüdeten Sorgfalt und dem warmen Gefühl der Liebe ist nun einmal die geborne Pflegerin in jedem Leid. Die Natur verlieh ihm dazu einen so scharfen, sichern Blick, daß dieser mehr vermag und Größeres bewirkt, als die Kunst des geschicktesten Arztes.

— Der arme Mann, sagte Wilhelmine mit feuchtem Auge, wie einsam und traurig müssen ihm die Tage in seinem großen steinernen Hause geworden sein, wo Nichts die Stille unterbrach, als der plumpe Tritt des alten Dieners? Wäre ein sanftes gutes Mädchen an seiner Stelle gewesen, das Uebel hätte nicht so arg werden können.

Ich gab ihr freundlich recht, konnte aber nicht eine kleine Anspielung auf der Tante gewaltsame Staubverteilungsfucht unterdrücken, deren bloße Erwähnung schon den Schachtelmann mit Schauder erfüllt hatte. Sie entgegnete: Die Tante ist unendlich gut und wenn sie auch ihrem Streben nach Reinlichkeit vielleicht zu sehr und mit zu vielem Geräusch nachhängt, so hat sie doch mehr an mir gethan wie Vater und Mutter. Sie hat auch jetzt wieder meinen Bitten nachgegeben und ist mit mir hierher gereist, obgleich ich gewiß bin, daß sie sich in den ersten Tagen schon zurück nach ihrem Hauswesen sehnt, in dem sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend waltet.

— Es ist eine liebliche Fügung des Himmels, welche mich Sie hier finden ließ, sprach ich und faßte des Mädchens Hand. Schon wollte ich die sich sanft Sträubende näher zu mir herüber ziehen, wollte sie mit meinem Arm umschlingen und das Geständniß meiner Liebe ihr von den Lippen küssen — da rauschte die Tante mit dem Professor hinter der Eremitage hervor und schloß mir den Mund. Frauen haben ein scharfes Auge in solchen Dingen, und ein bedeutender Blick der Tante zeigte mir, daß sie wohl errathe, was vorgefallen. Doch glaubte ich auch darin zu lesen, daß mir, im Fall ich um Wilhelminens Hand werbe, vor einer abschlägigen Antwort nicht zu bangen brauche.

So war also schon der erste Tag in Schönbrunn für mich ein entscheidender geworden, und es bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung, daß ich auch an den folgenden der stete Begleiter der Forsträthin blieb und mich immer fester in der Gunst der beiden Damen setzte. Auch mein Kranker dankte mir aufrichtig für den vergnügten Nachmittag. In angenehmer Gesellschaft, sagte er, unter frischem Waldesgrün und beim Gezwitzcher der Vögel habe der finstere Dämon keine Gewalt über ihn; er habe auch nicht die mindeste Plackerei vom Staube zu leiden gehabt und freue sich schon auf morgen, um mit der Frau Forsträthin, bei welcher er eine starke Passion für Landschaftsmalerei entdeckt habe, wieder nach der Klausnerhütte zu pilgern.

Sonderbar war es jedoch, daß, je vertrauter ich mit Wilhelminen wurde, der Professor eine Kälte und zuweilen eine Abneigung gegen mich zeigte, die ich mir nicht erklären konnte und die mit seinem früheren Benehmen im geraden Widerspruch stand. Er hatte gleich am zweiten Tage Friedrich mit mehreren Briefen abgeschickt und auf meine Frage nur mit einem sonderbaren geheimnißvollen Lächeln geantwortet. So mußte ich mich also gedulden und konnte es auch um so leichter, als ich in der Gesellschaft Wilhelminens reichlichen Ersatz für die Launen des Schachtelmannes fand. Am Abend des fünften oder sechsten Tages unsrer Anwesenheit in Schönbrunn endlich schien Robert seinem Unmuth Worte geben zu wollen. Herr Doctor, sagte er, Friedrich bleibt länger, als ich dachte. Es scheint

mir kein gutes Zeichen. Sie wissen oder ahnen jedoch, wohin ich ihn gesandt habe?

— Nein, sagte ich ziemlich kalt.

— Ich mußte endlich Kunde von meiner Gattin und meiner Tochter haben. Nicht länger trug ich die Ungewißheit über das Leben meiner Toni. Seitdem ich mich etwas stärker fühlte und die Hoffnung auf Genesung lebendiger ward, schrieb ich an Elise den ersten Brief seit meiner Flucht. Vergib, so schrieb ich, unter Anderm, vergib mir, theuerste Freundin, was ich an Dir und unserem Kinde gethan. Ich habe hart und lange dafür gebüßt. Komm wieder zurück in meine Arme, an mein Herz, laß das Vergangene, laß meinen Fehltritt hinsinken in das Meer der Vergessenheit, und nimm mich wieder auf, wie damals, als ich Dich zuerst fand an dem Grabe meiner Eltern. Da richtetest Du durch sanfte Güte den Trauernden auf und küßtest die Thränen von seiner Wange, da fand ich an Deiner Brust ein schönes, ach nur zu kurzes Glück, um das ich mich selbst betrogen habe. Darum komm, daß ich unsrer Toni lächeln noch einmal sehe, bevor ich sterbe, und ihre Hand mir freundlich die Augen zudrücken möge. Kommt, Ihr Lieben, ohne Verzug hierher, wo die heißeste Sehnsucht Euch erwartet. — Dieses und noch Manches schrieb ich meiner Frau und gab Friedrich den gemessensten Befehl, so schnell wie möglich zu reisen. Auch — fuhr er nach einer Pause fort — kann ich Ihnen, lieber Freund, etwas sagen, was ich Ihnen sonst nicht hätte mittheilen können, und was Ihnen vielleicht als die Laune eines alten Mannes vorkommen wird. Ich hatte immer eine besondere Zuneigung zu Ihnen, ich malte Ihr Bild und hing es neben das meiner Toni; ich dachte, Sie könnten meiner Toni gut sein, und ich hätte sie Ihnen mit Freuden gegeben. Jetzt, da es anders gekommen ist, da Sie die Nichte der Frau Forsträthin lieben, kann ich es Ihnen wohl entdecken. Und wahrlich, Wilhelmine ist ein reizendes, gutes Wesen, ich könnte sie lieben wie meine Tochter. Sie werden glücklich sein mit ihr. Zürnen Sie nur einem alten Manne nicht, der so wenig Freude auf Erden gefunden hat und dem dieser Wunsch so theuer geworden war.

Ich mußte lächeln und bemerkte, daß ich ja noch nicht wisse, ob meine Neigung von Wilhelminen erwidert werde? Aber der Schachtelmann wollte Nichts davon wissen und sagte: Wir Maler

haben gute Augen und verstehen uns ziemlich auf die Deutung des Herzens aus den Zügen des Gesichts. —

Am andern Morgen rief mich Friedrich mit betrübten Mienen zu seinem Herrn. Er war so eben zurückgekehrt und hatte die traurigsten Nachrichten von S. mitgebracht. Elise, des Professors Gattin, war nicht mehr. Eine ansteckende Krankheit hatte sie wenige Monde nach Robert's heimlicher Entfernung dahingerafft. Was aus dem Kinde geworden, konnte Friedrich lange nicht erfahren. Nur so viel hatte er gehört, daß es von Verwandten aufgenommen worden sei. Haus und Güter waren schon lange verkauft und überhaupt Alles so verändert gewesen, daß der ehrliche Diener fast Nichts mehr erkannt hatte.

Bei meinem Eintreten fand ich den Professor in einem sehr übeln Zustande. Das Haupt hing schlaff auf die Brust herab, und die Lippe bewegte sich, als murmelte sie dunkle Worte. Ich faßte seine Hand und sprach: Erhalten Sie Ihr Leben wenigstens noch Ihrer Tochter; denn die dort oben bedürfen unsrer Liebe und unsrer Thränen nicht mehr.

Der Schachtelmann erhob ein wenig den Kopf, sah mich wehmüthig an und sagte: Wohl wahr! — allein wird sie mich dort nicht anklagen, nicht zürnend mir entgegentreten, wenn auch meine Stunde schlägt? Und hab' ich nicht unrecht an Elisen gehandelt?

— Wer wollte das glauben, warf ich ein, nicht mit dem irdischen Mase vergilt der, welcher sein Staubgewand abgeworfen; er liebt nur und vergeißt.

— Staub! — Staub! — ächzte der Kranke, Du hast mein Leben vergiftet, hast mein Glück zertrümmert, hast mich zum Frevler gemacht! —

Eine lange Pause folgte. Endlich drückte der Professor meine Hand stärker und sprach zu sich selbst: Toni! Toni! wo weißt Du? wo soll ich Dich finden? — Herr Doctor, sagte er dann zu mir, Sie haben sich meiner angenommen, mehr als ich je von den Menschen erwartet hatte. Versagen Sie mir die letzte Bitte nicht. Helfen Sie mir meine Toni suchen. Ich allein bin zu schwach zu einem solchen Unternehmen, und doch ist meine Sehnsucht gewachsen mit meiner Schuld! ach, Sie wissen nicht, was ein Vaterherz leidet, wenn es nach seinem Kinde verlangt.

Ich wollte den Schachtelmann meines Bestandes eben versichern, als die Thür heftig aufgerissen ward und ein hochgewachsener Mann hereintrat. So wie er den Professor erblickte, mäsigte er jedoch seine Schritte, und seine Züge verriethen Wehmuth und Trauer.

— Edler Robert, sprach er sanft zu diesem, so führt mich denoch ein günstiger Zufall zu Dir, den ich lange schon als todt beweint habe. — Es lebe Antwerpen! —

Bei diesen Worten und dem Tone dieser Stimme schrak der Kranke empor, schaute unsichern Blickes nach dem Fremden, allein bald strahlte ein heller Glanz der Freude über sein Gesicht, und er rief: Wendelin! mein Wendelin! —

— So kennst Du mich noch? entgegnete dieser, umfaßte den Schachtelmann und drückte ihn bewegt an seine Brust.

Die beiden Freunde hielten sich lange so umschlungen, und ich dankte aufrichtig der weisen Fügung des Himmels, welche dem Professor in der Stunde, wo ihm Gattin und Tochter entrisßen waren, den alten lieben Genossen, den Theilnehmer der glücklichen Tage von Antwerpen wiedergab. Denn auch Toni, so schloß ich, wird schwerlich wieder aufgefunden werden, und Friedrich hatte ihre Aufnahme bei Verwandten nur erfunden, um den guten Herrn nicht mit Einem Schlage zu tödten. — Interessant war es mir, als Arzt die Wirkungen der Zeit an den beiden Malern zu beobachten, die an Jahren gleich, doch in Hinsicht auf Haltung und Aussehen des Körpers so verschieden waren, daß man den Schachtelmann recht gut hätte für den Vater Wendelin's halten können. Der Letztere zeigte noch die deutlichsten Spuren von Kraft und hoher Lebensfülle: seine Wangen waren voll und schön geröthet, seine Stirn ohne Furchen, sein Haar noch dicht und braun, und aus den Augen bligte Geist und jugendliches Feuer. Wie matt war dagegen Robert's Blick, wie well und runzelvoll sein ganzes Gesicht, und die einzelnen spärlichen Locken erschienen weiß und silbern; seine Haltung war gebückt und kummervoll, während Wendelin sich hoch und stolz erhob. Hat ein trauriger Wahn schon so scharfe Stacheln, um ein edles Gefäß so schnell zu verderben — dachte ich — wie muß erst wirkliches Elend auf Körper und Geist einwirken, den Lebenssaft eintrocknen und den Menschen sicher und frühe in die Grube stürzen? —

Wendelin erzählte in kurzen Umrissen seine Geschichte seit dem

Augenblicke, wo sich die Freunde in Antwerpen getrennt hatten. Du, mein Geliebter, sagte er, warest das belebende Princip unseres kleinen Kreises gewesen und fehltest uns darum überall, so daß uns selbst Antwerpen nicht länger fesseln konnte. Der niederländischen Schule hatten wir ohnehin genug gehuldigt, es zog uns nach Rom, um auch vor seinen Meisterwerken zu knien und des Peruginers, des Urbinaten einfach hohe Schönheit in die Farbengluth des Rubens zu tauchen. So pilgerten wir, Schneegas und ich, dem göttlichen Hesperien zu.

— Wo ist Schneegas? Lebt er noch, der dichterische Träumer, von dem ich immer verlangte, er solle statt des Pinsels die Feder ergreifen und mit Worten, aber nicht mit Farben malen! unterbrach der Professor heftig die Erzählung Wendelin's.

— Er lebt, doch nur in seinen Liedern, entgegnete mit Behmuth der Freund. — Je näher wir der ewigen Roma kamen, je mehr die Sonne des Südens uns durchglühte, um so größer ward die lyrische Begeisterung in seiner Brust. Wir hatten Italien die Kreuz und Quere durchzogen, hatten in den höchsten Reizen der Natur und Kunst geschwelgt, aber immer suchten wir noch mehr und immer glühender ward unser Durst. Vorzüglich lange weilten wir in Neapel, an seinem Golf, in den neu enthüllten Wundern von Pompeji und Herculaneum. — Plötzlich riefen uns mahnende Briefe nach der Heimath, in das kalte Deutschland zurück. Der Gedanke an Trennung von diesem Paradiese war besonders für Schneegas entsetzlich, und er suchte unter mancherlei Vorwänden die Abreise von Tag zu Tag zu verschieben. Seine Reden und Lieder athmeten die tiefste Trauer. Doch mußten wir endlich nachgeben. — Noch einmal bestiegen wir den Vesuv, um das schönste Bild Italiens uns unauslöschlich in die Seele zu graben. Der Abend war köstlich; in entzückendem Glanze tauchte die Sonne in die westliche Fluth. Schneegas hatte sprachlos dem erhabenen Schauspiel zugesehen. Jetzt sprang er nach einer höhern Stelle des Kraters, an dem wir standen. Vergebens warnten der Führer und ich zur Vorsicht auf dem unsicheren Boden von Lava und Asche; der Verwegene hörte nicht auf unser Rufen. Ich sah noch einmal in der schnell hereintretenden Dämmerung seine Gestalt hoch hervortreten und — begraben war er auf ewig in den Kessel des Vulkans.

Nicht eine Spur war von dem Leichnam zu finden, noch weniger an Rettung zu denken, da noch in derselben Nacht eine heftige Eruption des Berges erfolgte. So ward ihm denn sein letzter Wunsch, nicht von Italien scheiden zu müssen, gewährt, und ich mußte traurig und allein nach Deutschland reisen, seine Skizzen und letzten Lieber als ein heiliges Vermächtniß bewahrend.

— Ja, Staub und Asche sind ein fürchterlicher Feind! sagte tief seufzend der Schachtelmann.

— Ich höre von Friedrich, daß Du von dem Staube leidest, und dieses, so wie mehrere sonderbare Gerüchte, die mir gestern hier zu Ohren kamen, leiteten mich auf die Spur, durch die ich Dich wieder gefunden, obgleich mir in S. überall Dein Tod versichert ward.

— Hast Du mich da aufgesucht? fragte der Professor gerührt und mit sichtlicher Freude.

— Natürlich. Es war mein erster Ausflug, nachdem ich in der Heimath meine Sachen geordnet. Bei Dir wollte ich mich trösten über den verlorenen Freund; Dir wollte ich das, was ich seitdem gethan und gesammelt hatte, vorlegen. Ich wußte, daß Du verheirathet warst, und hoffte, Dich in der anmuthigsten Häuslichkeit zu finden und schmeichelte mir, dieser Anblick werde vielleicht auch mein Herz erwärmen, das selbst bei Italiens Gluthaugen ungerührt geblieben war. Aber statt dessen fand ich Deine Glise von einem bössartigen Fieber hingerafft und von Deinem Leben, Deinem Aufenthalt konnte mir Niemand sichere Kunde geben.

— Aber Toni, meine Toni! fuhr der Professor auf, hörtest Du Nichts von ihr?

— Mein Vater! mein guter Vater! so rief plötzlich eine Stimme, und Wilhelmine nebst der Tante Forsträthin stürzten in das Zimmer, beide den Professor umhalsend und herzlich.

Wendelin freute sich innig, daß ihm die Ueberraschung so gelungen war. Er hatte natürlich damals gleich den Aufenthalt der Tochter seines Freundes erfahren, hatte den Forstrath Brandes öfter besucht und war überhaupt auch jetzt der Tante und der schönen Wilhelmine zu Gefallen nach Schönbrunn gekommen. Es galt nur, Gewißheit über den Professor selbst zu erhalten, und diese war ihm erst heute geworden. Mir selbst war nur noch ein Strupel übrig,

und nach einiger Zeit, wo der Freude des Wiedersehens zwischen Vater und Tochter ihr Recht widerfahren, erlaubte ich mir, der Tante bescheiden die Frage vorzulegen: wie es komme, daß die wiedergefundene Toni unter dem Namen Wilhelmine aufgetreten sei?

— Bei uns, antwortete mir die Tante, nennt man jeden, so wie er getauft wurde. Aber der Herr Schwager scheint auch hierin seine besondere Laune gehabt zu haben. Meine Schwester — Gott hab' sie felig — war in diesem Stücke zu nachgiebig, zu schwach. Hätte ich damals meine Schwester nur ein einziges Mal besuchen können, vielleicht wäre es nie so weit gekommen. Allein mein seliger Mann, der Forstrath, war hierin so außerordentlich eigensinnig; ich durfte mich kaum in Hochheim öffentlich sehen lassen, geschweige denn eine solche Reise unternehmen, und doch kann ich Sie versichern, bei uns war außer dem Stadtschreiber Niemand, auf den er hätte eifersüchtig werden können. Sehen Sie, Herr Doctor, so ist es gekommen, daß ich meiner Schwester Mann heute zuerst habe kennen lernen. Ja, wenn Herr Wendelin nicht dazu gekommen wäre, wir hätten noch vier Wochen zusammenleben können, ohne daß ich geahnt hätte, der Professor wäre mein leiblicher Schwager. Bei uns, ich sage Ihnen, bei uns kommt so etwas nicht vor.

— Aber hatten Sie denn Nichts von des Professors Flucht durch Ihre Frau Schwester erfahren? fragte ich weiter.

— Nicht ein Sterbenswörtchen. Auf die plötzliche Nachricht von ihrem Tode reiste der selige Forstrath, dem ich versprechen mußte, unterdessen das Haus nicht zu verlassen, nicht einmal die Kirche zu betreten, unverzüglich nach S. und holte die kleine Wilhelmine, das arme Würmchen, das nun Vater und Mutter auf einmal verloren hatte, ab, nachdem ihm die Verwaltung über das Vermögen und die Vormundschaft über das Kind bis zur etwaigen Rückkehr Robert's übertragen worden war. Bei uns, Du lieber Gott, hat das Mädchen keine Noth gelitten, wir haben sie gehalten, wie unser eigenes Kind, und der selige Forstrath hat als ein rechtschaffener Vater an ihr gehandelt. Aber bei uns ist es immer Wilhelmine genannt, und ich denke auch, es ist so getauft worden.

— Mein alter Schachtelmann und nunmehriger zukünftiger Herr Schwiegervater hatte sich allmählig mit dem Stücke vertraut gemacht, in der reizenden Wilhelmine seine Toni wieder gefunden zu haben,

und war, was man zu sagen pflegt, kreuzfidel. Er faßte jetzt des erröthenden Mädchens Hand, kam auf mich zu und sagte: Herr Doctor, oder richtiger, Herr Sohn, denn daß Ihr beide Euch gut seid, das habe ich längst gemerkt, Sie werden sich erinnern, was ich Ihnen noch vor kurzem geoffenbart habe? Es ist nur ein Glück, daß Sie die abschlägige Antwort, die Ihnen schon auf den Lippen schwebte, nicht aussprachen, sonst dürfte ich Ihnen wahrlich meine Toni nicht geben. — Doch, wie hab ich's alter Mann verdient, daß mir der Himmel noch so viel Freude schenkt? Darum nehmen Sie nur das Mädchen und mich dazu. Wir ziehen dann selbänder nach Birkenfeld und leben vergnügt; denn in Eurer Gesellschaft fürchte ich mich selbst vor Beelzebub nicht.

— Und nun, Kinder, rief der fröhliche Alte, laßt uns auch munter sein! Wir feiern heute das Verlobungsfest meiner Toni. Wer so wie ich die Lücke des Lebens erfahren hat und mit einem Fuße schon im Grabe steht, der darf nicht lange zögern.

— Das Anordnen des Festes überlaßt mir, rief Wendelin; ich fordere weiter Nichts, als daß die Gesellschaft sich Nachmittags präcis zwei Uhr bereit halte.

Damit entfernte sich der wackere Freund, auch die Tante schützte Geschäfte vor, und so blieben wir Drei allein. Wir wußten nicht, wie uns die flüchtigen Stunden dahingeschwunden waren, und hatten in traulichem Kosen und Plaudern die ganze Welt vergessen, so daß uns Wendelin's Mahnung zum Ausbruch immer noch zu früh kam.

Ein Paar bequeme Wagen mit raschen Pferden brachten uns schnell nach dem ungefähr zwei Stunden entfernten Loufsenthal, einem einsam und malerisch gelegenen Dörfchen, das Wendelin zu dieser Feier erkoren hatte. Ein einfaches und geschmackvolles Mahl war unter einer schattigen Linde bereitet, die, auf einer Anhöhe stehend, zugleich eine reizende Aussicht auf grünende Felder und Wiesen bot.

Der Becher kreiste fröhlich in der Runde und beschwichtigte selbst den Aerger der Tante, die dem Herrn Schwager die dringendsten Vorstellungen machte, wenn er seine Tochter Toni nannte, und immer hinzusetzte: Bei uns ist sie ja Wilhelmine genannt worden. — Die drückende Schwüle des Tages wich allmältig einer angenehmen und wohlthuedenden Frische, nur erhoben sich auch gegen Abend leichte

Staubwolken, die von der nahen Landstraße selbst unserm fröhlichen Mahle gefährlich zu werden drohten. Der Professor hätte sich sonst schon bei den ersten Anzeichen eines solchen Ungewitters zitternd und bestürzt in den tiefsten Winkel seines steinernen Hauses zu Birkenfeld begraben oder wenigstens mit dreifachen Hüllen und Schachteln sich umpanzert. Heute trug er nicht einmal die gewöhnliche Rüstung und war so heiter und sorglos, daß ihn das Wetter nicht im Geringsten kümmerte.

Doch wie es von leichten Plänkelleien plötzlich zum Ernst der Kanonen übergeht, so erhob sich mit einem Male ein heftiger Wind, scharte den Staub zu einer ungeheuern Wolke zusammen und führte diese so schnell und sicher über den Hügel, worauf wir saßen, daß die Linde in ihren tausend Nesten erzitterte und wir Alle damit bedeckt waren, noch ehe wir an ein Entfliehen denken konnten.

Der Sturm hatte uns Allen für einen Augenblick die Besinnung geraubt und mehr oder weniger in Unordnung und Schrecken versetzt; zum Unglück hatte er auch einen Zipfel des Tischtuchs gefaßt, dasselbe mit allem darauf befindlichem Geräthe, mit Gläsern, Tellern, Flaschen 2c. zusammengerollt und an den Fuß des Hügels geschleudert. Wendelin und ich wollten eben lachend das Entflozene zurückbringen und sehen, was etwa aus den Trümmern noch gerettet werden könnte; da gewahrten wir den Schachtelmann am Boden liegend, mit geschlossenen Augen und krampfhaft gefalteten Händen.

Ich stürzte auf ihn zu, faßte schnell nach seiner Hand, nach seinem Herzen — doch das Herz stand still, die Pulse stockten — er war todt. — —

So hatte der Staub denn Wort gehalten, hatte endlich noch den armen Sterblichen besiegt.

Ein einfaches Denkmal nach Wendelin's Zeichnung auf dem Friedhofe zu Schönbrunn bezeichnet die Stätte, wo er ruhet.

Sit terra tibi levis!

Nach einem halben Jahre führte ich Wilhelminen zum Altare, und das erste Mädchen, das sie mir gebar, erhielt den Namen Toni.